

Wohlen; Vortragsreihe «Der Strafgefangene»

## **Von Naivität darf nicht die Rede sein**

**Am dritten der vier Vortragsabende über «Der Strafgefangene» kam Dr. Martin Pfrunder, seit drei Jahren Direktor der Strafanstalt Lenzburg, zum Wort. Was er zu sagen hatte, erweckte grosses Interesse. Gegen halb elf musste er eine Aussprache sozusagen gewaltsam abbrechen, indem er deutlich zu verstehen gab, er habe nun genug.**

Der Referent schien sehr müde geworden zu sein. Er hatte sich, jedes Wort genau abwägend, anderthalb Stunden lang bemüht, Verständnis für die ihm anvertrauten Menschen und für seinen Umgang mit diesen zum grossen Teil irgendwie kranken, von klein auf schwer geschädigten Missetätern zu wecken. Wir kamen zu der Überzeugung, dass er wisse einer sehr genau, was er tut; von Naivität könne keine Rede sein. Naivität als ein Stichwort, das aus der «NZZ» vom letzten Freitag bezogen worden ist. In einem Leserbrief war von der «naiv anmutenden Gewährung von Gefängnisurlauben an Gewalt-, Trieb- und Berufsverbrecher» die Rede. Solche Bemerkungen ist Dr. Pfrunder gewohnt, aber er nimmt sie nicht leichthin oder mit erhabener Sicherheit zur Kenntnis. Einem Zeitungsschreiber musste eine Erbitterung über öffentlich vorgetragene Kritik der soeben erwähnten Art auffallen. Ob er finde, auch vom BT missverstanden oder überhaupt nicht verstanden zu werden, wurde er in der Pause zwischen Vortrag und Fragestunde gefragt. Ein klares, scharfes Ja war die Antwort. Dr. Pfrunder hat in Wohlen nichts davon gesprochen, dass er in den siebziger Jahren freiwillig über ein Jahr lang in der Strafanstalt Lenzburg Erfahrungen gesammelt und über längere Zeit hin den Alltag eines Häftlings gelebt hat. Kein Wort in Wohlen über den von ihm verfassten Band 7 der von Sauerländer verlegten Reihe «Der Schweizerische Strafvollzug». Sein Vortrag war neben anderem ein Versuch der Rechtfertigung gewisser Erleichterungen, insbesondere der Gewährung von Urlaub. Es würde hierzu weit führen, wollte man erzählen, was im einzelnen abgeklärt, in Erwägung gezogen, vorgekehrt wird, ehe ein Urlaub gewährt wird. Abermals: von Naivität kann nicht die Rede sein. «Wir erhalten wegen des Urlaubs Tadel und Hiebe», sagte Dr. Pfrunder. In Wohlen antwortete er mit folgenden Zahlen aus dem Jahresbericht 1983: 624 Urlaube. 96,7 Prozent verliefen positiv; negativ endeten 22, was 3,3 Prozent ausmacht; 2 dieser 22 kamen zu spät zurück, aber sie kamen ohne Mithilfe der Polizei; 14 wurden bald wieder verhaftet; sechs blieben längere Zeit flüchtig. Ein «Ausschuss» von 3,3 Prozent; ob das alarmierend sei, fragte der Referent. Von den positiven 96,7 Prozent sagte Dr. Pfrunder, ein grosser Nutzen rechtfertige den relativ geringen 3.3-Prozent-Schaden. Manche Häftlinge kämen als «umgekehrte Handschuhe» zurück. Falls man nicht einfach unerbittliche Vergeltung, sondern Resozialisierung wolle, müsse man Urlaub gewähren. Das sei gewissermassen Gelegenheit, in der Freiheit das Schwimmen wieder zu üben. Dr. Pfrunder in seiner anschaulichen, sehr präzisen, teilweise auf gute Art polemischen Art: «Was die Resozialisierung betrifft, ist zu sagen, dass man von uns verlangt, auf dem Trockenen das Schwimmen zu lehren.» Die Anstalt Lenzburg wurde nach der Mitte des letzten Jahrhunderts gebaut, nachdem in dem kantonalen Gefängnis Baden während eines Brandes 15 an Ketten gelegte Häftlinge umgekommen waren. Die Strafanstalt Lenzburg ist im wesentlichen noch der Bau, der 1864 eröffnet wurde und in- und ausserhalb unsres Landes von den einen als nachahmenswert gerühmt, von ändern ein «Versorgungspalast für Spitzbuben» gescholten wurde. Dr. Pfrunder gab zu bedenken, dass trotz dem Urlaub und anderen Erleichterungen wie Fernsehen in den Zellen der Entzug der Freiheit eine sehr schwere Strafe bleibt.

«Wenn Freiheit das höchste Gut ist, dann ist Unfreiheit die höchste Strafe.» Man stelle sich das vor: Türe ohne Türfalle, jedes Essen allein hinter dieser Türe, einmal im Monat ein Telefongespräch von höchstens sechs Minuten, zweimal im Monat Besuch. Wärter, Aufseher gebe es nicht mehr; es gebe keine Angestellten, die einzig warten oder sehen. Wer mit den Gefangenen direkt zu tun hat, ist Meister einer Werkstätte, was ein äusserst anstrengender Beruf sei. Man müsse bedenken, dass in Lenzburg jeder Insasse von sehr schwieriger Art ist; jeder habe eine schlimme Biographie, manche seien psychisch krank. 40 Prozent sind Ausländer, die zumeist als «Kriminaltouristen» in der einzigen Absicht hergeflogen sind, auf kriminelle Weise zu Geld zu kommen. 38 Prozent Drogenabhängige. Es wurde gefragt, ob die in den letzten Jahren erlassenen Aufrufe, auf Weihnachten etwas zu spenden, gefruchtet hätten. Ja: aber es wäre eigentlich besser, Sendungen würden übers Jahr verteilt. Man sei auch über Geldspenden froh. Das dafür bereitstehende Kässeli ermögliche Hilfe an die Angehörigen. Man spricht seit einiger Zeit zu Recht mehr als ehedem von den Verbrechenopfern. Auch Frauen und Kinder von Sträflingen sind dazu zu zählen. Eine Reform, der vermutlich jedermann zustimmen würde, wäre Änderung der Gesinnung derjenigen, die ausserhalb der Gefängnisse mit Angehörigen der Eingesperrten zu tun haben. Dass Kinder von Gefangenen von Mitschülern ständig gehänselt würden, sei überaus schändlich, hat Patrice de Mestral im ersten Vortrag der Reihe gesagt, die heute Mittwoch mit «Drogenabhängige mit ihrer Problematik im Strafvollzug» enden wird. Es referiert Kurt Hillmann, Zürich, Leiter der «Vorsorge- und Informationsstelle über Suchtfragen». F. S.